

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das Glück ist wandelbar

## Das Glück ist wandelbar.

Eine Erzählung von August Lewald.

In einer der reinlichen Kellerwohnungen deren die Altstadt Hamburg's vor dem Brande so viele hatte, saß seitwärts vom Verkaufstische, der mit stattlichen Flaschen von verschiedenen Größen besetzt war, über welchen hellbraune Schinken, Würste und Speckseiten herabgingen, Herr Karsten Lührsen mit einem jüngern Freunde beim Frühstücke. Wenn gleich der Raum, nur halb über der Erde war und sich im hintern Theile schon gänzlich unter dieselbe versenkte, um Wein und Sprit in großen Fässern zu heherbergen, und die breite Treppe, die in das prächtige Haus des reichen Kaufmanns führte, einen Theil der niedrigen Fenster verdeckte, und der Stube das Licht entzog, so war doch überall ein im Süden von Deutschland ganz ungewöhnlicher Luxus zu entdecken. Reiche Behänge von feinem Musselin zierten die Fenster, englische Kupferstiche hingen an der Wand, das Möbel war von Mahagoniholz, ein schönes Klavier war zum Gebrauche geöffnet und ein Duft von Reinlichkeit, man könnte sagen von reinlicher Eleganz, zog durch das Ganze, das auf jeden Eintretenden eine unbeschreiblich wohlthuende Wirkung übte. Herr Karsten Lührsen aber, obgleich er nur im Keller wohnte, wie das in Hamburg so häufig war, befand sich in einem Zustande gesegneten Wohlstandes, und jeder Waarenmakler nahm gewiß keinen Anstand, für ihn die bedeutendsten Posten geistiger Getränke und Fettwaaren, womit er Handel trieb, abzuschließen, und bei dem Verkäufer willig dafür das del credere zu übernehmen, d. h. dafür Bürgschaft zu stehen, daß der Preis der Waare zum Verfall richtig erlegt würde.

Herr Karsten Lührsen führte so eben ein hohes Stengelglas dufstigen Medoc's zum Munde, seinen Freund auffordernd ihm Bescheid zu thun, als dieser halb ängstlich, halb unwillig den Kopf drehte, um sich nach der andern Ecke

umzusehen, von wo ein äußerst unangenehmer Lärm sich vernehmen ließ. Es mochten ungefähr fünfzig Flaschen seyn, die dort kunstreich aufgestapelt lagen, und jetzt durch einen Vorübergehenden aus dem Gleichgewicht gebracht, übereinander kollernd und rollend auf den Boden stürzten, und ihn mit ihrem weithin fließenden geistigen Inhalt, und mit ihren Scherben bedeckten.

Nun so stoßen Sie doch an! sprach Herr Karsten Lührsen gelassen.

Aber, mein Gott, sehen Sie denn nicht? rief bestürzt der Andere.

Ja wohl, mein alter Sprit! Alle fünfzig werden nicht hin seyn.

Ich kann Sie nicht begreifen. Sie sind stets jähzornig. Um Kleineres haben Sie schon oftmals Leute ausgezankt, fortgejagt, und der Alten sehen Sie Alles nach. Jeden Tag stellt sie etwas Neues an. Ich muß Ihnen nur gestehen, wäre ich an Ihrer Stelle, ich hätte mir das Ding schon lange geändert. Das ist wieder ein schöner Verlust! Wie viel kostet Ihnen der Sprit?

Gleichviel! das läßt sich schon noch verschmerzen.

Und aus bloßer Ungefehllichkeit —

Trinken Sie man, und lassen Sie sich's nicht anfechten.

Unterdeß die Herren so sprachen, war eine alte, wie es schien, taube Frau, die wirklich die Flaschen über den Haufen geworfen hatte, darüber her, die Trümmer und Splitter zusammen zu kehren, dann den verschütteten Spiritus sauber aufzuwischen, und den feuchten Boden mit weißem Sande zu überstreuen. Hierauf entfernte sie sich still, ohne sich mit einem Worte zu entschuldigen.

Sie macht daß sie fortkommt, sprach der jüngere der Beiden, welche bei'm Frühstück saßen, indem er sein Glas nun erst erhob, um mit seinem Gastfreunde anzustoßen — sie fürchtet sich wahrscheinlich ausgezankt zu werden.

Ich hätte ihr doch kein böses Wort sagen können, erwiderte Herr Karsten Lührsen mit wehmüthigem Lächeln,

und als er bemerkte, daß sein Freund, wie neugierig fragend ihn ansah, so holte er tief Athem, that dann einen ordentlichen Zug aus dem Glase und sprach: Wollen Sie, daß ich Ihnen ein Geschichtchen zum Nachtsich gebe?

Der Andere bemerkte einen gewissen feierlichen Ernst an seinem Wirth, der ihm ungewöhnlich schien, und da er glaubte, daß es die Wirkung des unterdrückten Aergers war, den die Geschichte vollends zerstreuen sollte, so konnte er nicht anders, als gefällig den Antrag anzunehmen und sich zurechtsetzend, den Anfang der Erzählung zu erwarten.

Es ist schon ziemlich lange her, begann jetzt Herr Karsten Lührsén, wohl weit über zwanzig Jahre, als in diesem Keller ein Mann wohnte, der für eben so schlau als reich und geizig galt. Er war kein Hamburger Kind, sondern aus dem Danischen hergezogen, und hatte sich bei seinem Handel mit Mustern, Porter, Friedrichstädter Mustart, Ingwerbier und dergleichen, so viel erworben, daß er daran denken konnte, sich in seinen alten Tagen zurückzuziehen, und eben im Begriffe stand, seiner hübschen Tochter Hand zu vergeben, und seinem künftigen Eidam die Fortführung des Geschäfts zu überlassen. Er hatte einen jungen, thatigen Mann bei sich, auf den er sich verlassen konnte, der Ehrgeiz und Unternehmungsgelust besaß, und der sich zum Eidam wohl geschickt haben würde. Der junge Mensch war zwar weit entfernt, die schon nicht mehr ganz junge Tochter seines Prinzipals zu lieben, allein er war sehr solid und auf's Praktische bedacht, und eben deshalb der Meinung, daß es eine gute Partie für ihn seyn dürfte, da das Mädchen einst ein hübsches Stück Geld erhalten sollte, und dabei arbeitsam und anständig war. Eine kleine Erbschaft, die ihm unverhofft zufließ, bestimmte ihn daher einen schnellen Entschluß zu fassen, und um die Hand Meta's bei dem Vater anzuhalten; dieser kam ihm jedoch auf nicht gehoffte Weise zuvor. Eines Tages, als kein Käufer da war und der Alte in seinem Sorgenstuhle saß, fing er also an: Nun wirst du auch bald fortkommen, mein Junge?

Wonehm? \* fragte dieser bestürzt.

Weil ich meine Tochter weggebe, und meinem Eidam den ganzen Kram überlasse.

Und wer soll 's denn seyn.

An den alten Stockfleth, dort'n um die Ecke; der will noch in's Zeug; er hat Muth und Drittel. Das Geschäft sagt uns Beiden zu.

Aber Jungfer Meta?

Die gehorcht; das ist 'ne Unschuld, die liest keine Romane und thut was der Vater will. Sie hat nur einen einzigen kleinen Fehler; sie will schöner seyn als sie ist, und darum pußt sie sich ein Bischen — aber das wird ihr schon vergehen mit der Zeit. —

Also abgemachte Sache?

Richtig mit Leipzig! Morgen wird Alles abgeschlossen.

So! So!

Na, was geht's aber dich an, mein Jung?

Weil — wenn 's Ihnen genehm wäre — ich mich dazu gemeldet hätte — ich möchte mich auch gern etabliren.

Du? — dabei lachte der alte Geizhals — Du, mein Jung? Und womit denn?

Das sollen Sie schon hören. Aber sagen Sie mir einmal, was Sie für das Geschäft haben wollen. —

Fünftausend Mark. —

Und wie viel geben Sie Jungfer Meten?

Zweitausend. —

Also muß Ihnen der Schwiegersohn dreitausend Mark herauszahlen. —

Wie du sagst, mein Jung, baar oder in guten Wechselfn.

Gut. Sie wissen ja, daß ich was vom Handel verstehe, daß ich ein guter Arbeiter und gewiß kein Verschwender bin. Ich möchte auch wohl mein Glück machen, und ich glaube daß es dem, der ernstlich will und thatig dabei ist, auch

\* Beschalt? Hamburger Provinzialism.

niemals fehl schlägt. Wenn sie mir die Hand bieten wollten, so könnten wir wohl einig werden.

Die Hand bieten? Ja wozu — hast du was dreinzulegen?  
Ja wohl.

Dreitausend Mark?

Fünfzehnhundert.

Und indem er also sprach, zog er einige Papiere aus der Brusttasche und legte sie auf den Tisch.

Wenn Sie mir Jungfer Meta geben, so will ich Ihnen die andern fünfzehnhundert Mark in drei Jahren abtragen, das heißt mit Zinsen, wie sich's gehört.

Der Alte musterte die Papiere durch, gab sie dann dem jungen Menschen zurück und sagte:

Kredit kenne ich nicht; wer Kredit gibt, verliert nicht nur sein Geld, sondern seine Kunden auch.

Dabei stand er auf und ging hinaus, ohne ein Wort weiter zu sprechen.

Alter Geizhals! brummte der junge Mensch vor sich hin, steckte seine Papiere wieder ein und setzte sich vor die Thüre, indem er über die Hartherzigkeit der alten Leute nachdachte, die nichts kennen außer ihren Mammon, und es ganz vergessen haben, welche Hülfe von Andern sie in ihrer Jugend benöthigt waren. Es war ihm „ganz benant“ wie die Hamburger sich auszudrücken pflegen, wenn's ihnen angst und bang in der eigenen Haut wird, und daher griff er zum Gläschen, Sorgenbrecher genannt, und stürzte es einige Mal gefüllt hinunter. Er wußte fast nicht mehr was er that. Dem Alten stuchte er weidlich und wurde immer wilder dabei. In dieser Stimmung war es, daß er einen alten Schulkameraden vorübergehen sah, dem seine Aufgeregtheit auffallen mochte. Der fragte nach der Ursache, und als unser junger Freund nicht mit der Sprache so recht herauswollte, rief der Andere: Wahrscheinlich hat's wieder etwas mit dem Alten gegeben; was bleibst auch nur bei ihm? Mach's wie ich! Diesen Mittag fahre ich nach Lübeck, und von dort schiff ich mich nach Riga ein. Ich gehe dort auf ein Comptoir;

in Rußland ist noch ein Glück zu machen. Hier verlangt man viel und zahlt wenig; dort ist's umgekehrt.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, in wie fern diese Aeußerung des jungen Unzufriedenen wahr sei oder nicht, genug — man weiß ja, daß das Neue so gern als eine Verbesserung angesehen wird. Er ließ es an nichts fehlen, das Loos, das ihn erwartete, in das reizendste Licht darzustellen, und es gelang ihm, die schon aufgeregte Stimmung des Freundes so sehr zu steigern, daß dieser sich vornahm, seinem Prinzipal noch zur Stunde selbst den Dienst aufzukündigen, um so, wie er es eben vor Augen sah, sich nach einem bessern Glück in der Welt umzuthun. Der Alte nahm die Kündigung gleichgültig auf und stellte es dem jungen Menschen frei, abzuziehen, wann er wolle, da er einen Ersatz an seinem künftigen Eidam habe, der sich bei dieser Gelegenheit in dem Geschäft zurechtzufinden wünschte. Wenn nun auch die Sache nicht so schnell ging, daß die beiden Freunde zugleich Hamburg verlassen konnten, so versprach jedoch unser junger Mann dem Andern bald nachzukommen; in Lübeck wollte Jener auf ihn warten, um dann die Reise nach Riga miteinander zu unternehmen, woselbst beide ihr Glück zu finden hofften. Man weiß ja auch wie leicht die Jugend an solchen Vorspiegelungen sich erwärmt, und ihre feste Hoffnung darauf gründet.

Die letzten Tage in dem Hause des Alten vergingen dem jungen Manne nicht auf die angenehmste Weise. Er mußte sehen wie der alte Herr Stockfleth seinen Einzug hielt, der einst hier als Herrscher thronen und überdieß Meta's Hand bekommen sollte; er mußte seine Abrechnungen stellen, die Borräthe übergeben und über viele Dinge Rede stehen, die ihm eigentlich nie übergeben worden waren. Allein sein Prinzipal war ein strenger und genauer Mann, und wollte er keinem Verdachte sich aussetzen, und mit guten Zeugnissen versehen das Haus verlassen, so war es nöthig, sich jeder an ihn gestellten Zumuthung mit freier Stirne zu entledigen. So kam denn endlich die Stunde des Abschieds heran, die

er als eine Stunde der Befreiung begrüßte, und er verließ den Keller um nach der Stadtpost zu eilen, und den Lübecker ordinären Postwagen zu besteigen, der damals noch ein elender polizeiwidriger Kumpelkasten war, zu schlecht — um jetzt, in den Zeiten der Vereine gegen Thierqualerei — Kälber zu Markte zu fahren, und eine wahre Folterkammer für arme Reisende.

Der junge Held unserer Geschichte war halbkrank gerüttelt und geschüttelt, und hatte fast noch keinen zusammenhängenden Gedanken fassen können, als der Postwagen in einem kleinen Städtchen halt machte, welches den Namen Oldesloe führt, und das sie wohl auch kennen werden. Ich weiß nicht ob sie schon dort waren; es ist ein kleiner Badeort und die Pest aller Badeorte, das Spiel, hatte sich auch dorthin verbreitet.

Als Herr Karsten Lübfen so weit in seiner Geschichte gekommen war, schenkte er sein Glas voll, schöpfte dann tief Athem und lächelte seinen Freund an, weil er bemerkte, daß dieser seine Blicke recht neugierig erwartungsvoll auf ihn gerichtet hatte, und fuhr dann fort:

Was ich erzähle, hat sich vor länger als zwanzig Jahren begeben. Das Spiel war unserm Freunde etwas Neues. Er war in den Saal getreten und sah zu, ohne etwas davon zu begreifen, doch zerstreute ihn das Ding gewaltig, das merkte er wohl. Das Gold, welches auf dem grünen Teppich, theils in Haufen lag, theils hin und her flog, blendete ihn; allein, nachdem er eine Weile zusehen hatte — denn der Postwagen, der damals an Langsamkeit mit der Schnecke wetteiferte, ließ ihm die gehörige Zeit dazu — merkte er, daß ihm die Wechselfälle des Roth und Schwarz begreiflich wurden. Er brauchte nur sein Geld auf die Farbe zu setzen, welche herauskam, und sein Satz war verdoppelt. Es kam ihm in den Sinn zu spielen; er besann sich aber, welche Geschichten von Spielern ihm zu Ohren gekommen waren; er schauderte innerlich zusammen. Doch konnte er seine Augen vom Tische nicht mehr losbringen; so kam es, daß er mit

der Sache vertrauter wurde; der Zufall wollte, daß wenn er unwillkürlich sich dachte: jetzt kommt roth heraus, das Roth auch wirklich nicht ausblieb. Ohne es zu wissen, hatte er jetzt die Hand in die Tasche gesteckt und nach den Goldstücken gegriffen, die er bei sich trug. In der Zeit einer halben Stunde, sprach es in ihm, kannst du dein Kapital verdoppeln und dem alten Geizhals seine geforderten dreitausend Mark in's Gesicht schleudern; dann gehört dir das Kellergeschäft und das Mädchen; du bist ein gemachter Mann und brauchst nicht in die weite Welt zu gehen. Dein Schutzgeist hat dir's eingegeben, daß du über Oldesloe nach Lübeck gehen wolltest. Jetzt gewagt und gewonnen!

Er dachte nicht daran, daß er auch verlieren könne; schon hatte er fünf Goldstücke auf den Teppich geworfen und mit Freuden gesehen, daß sie sich verdoppelten, als der Schirmmeister zu ihm trat, um ihm zu sagen, daß der Wagen weiter fahre; er hörte zugleich das kreischende Posthorn; allein mit den Worten ich bleibe hier, fahren sie nur allein weiter! verabschiedete er den Störer und erfreute sich des Sieges, den er zwar nicht zu hoffen vermochte, allein dennoch sich erfüllen sah, denn wie die Minuten vorüber flogen, so vermehrte sich der Goldhaufen, zu dem er anfänglich die fünf Stücke ausgesät hatte, welche seine Reisefasse bildeten. Von diesem Augenblicke an sah und hörte er nicht mehr, was außer ihm sich begab; Alles verwirrte sich wunderbar seltsam und sein merkwürdiger Zustand steigerte sich bald so, daß er nicht einmal die Stimme des Croupiers mehr vernahm, welche Gewinn und Verlust ausrief.

Aber wollen Sie denn immer auf Roth stehen lassen? fragte ihn endlich der Nachbar — noch mehr zu wagen ist nicht rathsam — sogar unbesonnen.

Es war ein alter Herr, der ihn so anredete. Er blickte in die Höhe.

Und was ist denn aus meinem Gelde geworden? fragte er sich plötzlich besinnend.

Da liegt es vor Ihnen. Sie können es nehmen, und

an ihrer Stelle würde ich mich auch keinen Augenblick besinnen.

Al das Gold gehört mir?

Wie denn anders? zählen Sie nur was Sie haben. Sehen Sie! schon wieder fällt Ihre Farbe und der Haufen hat sich wieder verdoppelt.

Der Croupier stößerte mit seinem Stabe in die losen Goldstücke, um sie zu zählen, dann legte er eben so viele hinzu und den Rest in Rollen, so viel als Rollen schon da lagen.

Alles das ist mein! rief der Glückliche und riß das Geld an sich, um es dem Wechsel des Spiels zu entziehen. Allein wider Willen entfiel eine der Rollen seinen Händen und blieb auf Roth stehen, das launenhafte Glück lächelte ihm noch einmal; Roth kam und eine neue Vermehrung seines Schazes lag vor ihm. Er eilte in ein anderes Zimmer, wo er sein Geld überzählte, und siehe da! er war im Besitze von mehr als fünfzehnhundert Mark, und konnte nun zurück nach Hamburg eilen, um dem alten Geizhalse den von ihm geforderten Preis für die Tochter und das Geschäft zu bezahlen.

Man kann wohl denken, daß der Alte sonderbare Augen machte und auf allerlei Vermuthungen kam. Das leichteste, was er dem armen Jungen, der sein Schwiegersohn werden wollte, beimaß, war, daß er glaubte, er habe die Summe geborgt. Allein der Glückliche gab ihm die feste Versicherung, daß dieses nicht der Fall sei, daß er wirklich das Geld sein eigen nennen dürfe, doch auf welche Weise er dazu gekommen, das verschwieg er wohlweislich. Damit mußte sich der Vater denn auch zufrieden geben, und willigte in die Heirath und in die Uebergabe des Geschäfts. Er führte den jungen Menschen in das Zimmer, wo die Tochter strickte, und stellte ihr ihren Bräutigam vor, dann mußte sie das Strickzeug bet Seite legen, sich in Staat werfen und von ihrem Bräutigam spazieren führen lassen. Ganz glücklich darüber, am Ziele seiner Wünsche zu stehen, und sich endlich häuslich niederlassen zu können, wandelte der junge Mensch im traumähnlichen Zustande neben seiner Braut. Es war

Alles so wunderbar schnell und unerwartet eingetroffen, daß er seine Lage kaum für Wirklichkeit zu nehmen sich überreden konnte. Er schritt stumm neben seiner Zukünftigen hin, ohne zu wissen, wohin er eigentlich seine Schritte lenken sollte, als sie plötzlich vor einem jener reichen Laden sich befanden, die den kostbarsten Luxus an ihren Fenstern zur Schau legen. Sie blieben stehen um die schönen Sachen zu betrachten, und der junge Mensch mochte nun wohl einsehen, daß es an der Zeit sei, seiner Braut einige Artigkeiten zu sagen. Er fing damit an davon zu sprechen: daß er sie schon lange liebe und daß die Einwilligung des Vaters ihn zum Glücklichen der Sterblichen mache.

Das Mädchen hörte nur mit halbem Ohre zu. Was auch der junge Mann von dergleichen Dingen vorbrachte, es wurde von ihr nicht sehr günstig aufgenommen. Sie war zu klug um nicht einzusehen, daß ihre Verbindung sich wie ein Handelsgeschäft gemacht hatte, und daß sie eigentlich keine Liebe für einander empfanden. Was aber alle Sinne der Braut in jenem Augenblicke gefangen nahm, waren die kostbaren Waaren, die sie sah. Sie konnte sich nicht los davon reißen, und vermochte den Ausruf nicht zu unterdrücken:

Ach, mein Gott, was ist doch das für eine schöne Uhr!

Es war in der That eine überaus kleine Uhr, deren Gehäuse mit Schmelzwerk verziert, und mit einem doppeltem Kranze von achten Perlen umgeben war.

Der junge Mann warf einen gleichgültigen Blick darauf.

In der That, ein hübsches Uehrchen, sagte er, und ihr Arm nehmend, schickte er sich zum Weitergehen an.

Das Mädchen blieb aber stehen.

Ach! und die Ohrringe! das ist eine Pracht! rief sie, indem sie mit dem Finger auf ein paar Ohrringe deutete, lang und kostbar in Brillanten gefaßt.

Liebster Fritz, sagte sie vertraulich, Du hast mit gewiß etwas für unsern Hochzeittag zugebracht — und hast vielleicht noch keine Wahl getroffen. —

Noch nicht — erwiederte Fritz.

Nun, so findest Du vielleicht hier etwas Passendes. Die Ohrringe, das wäre ein Andenken für's ganze Leben; ich würde sie nie sehen, nie tragen können, ohne dabei zu denken, daß es das Erste war, um was ich Dich bat, und was Du mir bewilligtest.

Der Bräutigam ward zwar von der Art und Weise, wie diese Bitte vorgebracht wurde, etwas betreten und zögerte noch, allein, als er auf das Mädchen blickte, und sich dachte, welchen schlimmen Eindruck seine Weigerung machen würde, sprach er:

Wir wollen die Ohrringe einmal in der Nähe betrachten.

Und somit traten sie in den Laden und ließen sich den Schmuck geben. Als Meta ihn berührt, als sie ihn von allen Seiten betrachtete und der Kaufmann auf die Schönheit der Steine und die Feinheit der Fassung sie aufmerksam gemacht hatte, fühlte sie eine unbezwingliche Lust, die Ohrringe zu besitzen.

Was sollen sie kosten? fragte Fritz.

Brillanten sind eben sehr gesucht, versetzte der Kaufmann, wir haben selbst eine große Lieferung nach Rußland übernommen, und alles Schöne wandert dorthin, — allein sie werden dennoch sehen, daß ich mich billig finden lasse.

Nun, wie viel also?

Ich habe noch vorige Woche einen Käufer fortgehen lassen, der achthundert Mark bot, allein Sie sollen sie dafür haben. —

Bei diesen Worten trat unser Freund betroffen einen Schritt zurück, während Meta sich unwillkürlich dem Kaufmann näherte, der die Ohrringe wieder genommen hatte.

Das ist zu viel, sagte Fritz, obgleich er sich wohl auf seine Artikel verstand, aber von Brillanten nicht das Geringste wußte.

Durchaus billig, ich müßte Schaden leiden, versetzte der Kaufmann, indem er den Schmuck wieder an seinen Platz legte.

Wir wollen's überschlafen, sprach Fritz, und trat, indem er seiner Braut den Arm reichte, auf die Straße.

Auch die einfachste und unbefangenste Frau besitzt das Talent, den Mann, der auf irgend eine Weise sich ihr ergeben zieht, zu Allem, was sie will, zu bringen. Für jetzt schwieg Meta, ebenso wie ihr Bräutigam; allein ihr Still-schweigen war dennoch berecht, und als er sich von ihr für diesen Tag beurlaubte, flüsterte er ihr zu:

Sei nur ruhig, liebes Kind, du sollst die Ohrringe schon kriegen!

Als er sich's überlegte, erschien es ihm wie Wahnsinn und Lächerlichkeit, daß Meta solch ein Gelüsten haben konnte. Die Frau eines sogenannten Fetthändlers und Ohrringe für achthundert Mark. Allein wenn's gleich schon lange her ist, daß die Geschichte sich zugetragen, so fing doch auch damals schon die Unsitte an, sich über seinen Stand hinaus zu schmücken und zu pugen, und den Vornehmen und Reichen Alles nachahmen zu wollen.

Ohrringe für achthundert Mark schickten sich, nach der Meinung unseres guten Fritz, für die Frau eines reichen Weinhändlers der Katharinenstraße oder des Rheders auf dem Hüterer oder des Banquiers auf den hohen Bleichen. Was sollte er aber machen! das Mädchen hatte sich's einmal in den Kopf gesetzt und er hatte es versprochen. Es war schlimm — aber ohne Hochzeit kein Geschäft und ohne Geschäft keine Hochzeit — eines hing vom andern ab; allein der Ankauf der Ohrringe würde einen zu großen Riß in jene dreitausend Mark machen, welche der Alte zu bekommen hatte, bevor Alles richtig war.

So 'ne Hochzeitsgeschichte ist doch verzweifelt kostspielig, dachte Fritz bei sich, Hochzeitskleider brauchen wir auch noch, und Spesen und Sporteln auch noch! und zur Haushaltung braucht man auch noch ein Süm্মchen, das man nicht gleich aus dem Geschäfte ziehen kann.

So sorgte er, und in der That tausend Mark, außer den Bedingungen, wären ihm recht erwünscht gewesen, wenn sie ihm Jemand vorgestreckt hätte.

Hin und her Alles wohl überlegt, waren nun aber außer den dreitausend Mark, welche der Alte zu bekommen hatte, die achthundert zum Ankauf der Ohrringe das Wichtigste und Nächste. Er durfte schicklicher Weise seiner Braut ohne den Schmuck nicht mehr vor Augen treten. Sie hätte es ihm übel nehmen, der Alte hätte sein Wort zurücknehmen können. Fritz wußte ja, daß er an dem alten Stockfleh einen Nebenbuhler hatte. Welches Mittel konnte jedoch dem jungen Mann zu den Ohrringen verhelfen? Sie werden sich jetzt wohl schon denken können, was ihm sogleich in den Sinn kam: Bei Nacht und Nebel auffitzen und nach Dlesloe hin, dort, sobald die Bank eröffnet wurde, sein Glück versuchen und dann mit der Beute gleich dem ersten Male nach Hamburg zurückeilen. Fritz besann sich nicht lange dieses, in der That etwas gewagte Mittel zu ergreifen. Das Glück hatte ihm ja schon gelächelt; warum sollte es ihm denn jetzt den Rücken kehren? Und so viel war es ja nicht, was er noch begehrte; das konnte er leicht haben, dachte er. Als wenn tausend Mark, die er doch nur mit anhaltendem Glück und Fleiß in seinem Geschäfte zu erübrigen im Stande war, so gar nichts gewesen wären! Allein so geht's! wird man erst einmal von dem Spielteufel verlockt, so hat er einen, wenn er will, beim Schopfe.

Noch am selben Abend war er auf dem Wege und andern Vormittags stand er wieder dem Croupier gegenüber, der ihm das erste Mal den Gewinn bezahlt hatte und ihn jetzt so bekannt und vertraut begrüßte, wie einen Freund, den er sicher erwartete. Und wirklich war es so. Denn wenn die Spielpächter einen Spieler sehen, der ungewöhnlich große Summen gewinnt, so erschrecken sie nicht darüber; sie wissen ja, daß der Gewinn nur als Lockspeise diene, ihn wieder in die Höhle der Gewinnsucht und aller Laster und Verbrechen zu ziehen; sie wissen, daß das gewonnene Geld nicht nur zu ihnen zurückkehren werde, sondern auch das ganze Vermögen und das Glück ihres bethörten Gastes. Fritz hatte sich das Wort gegeben, diesmal nicht mehr als

tausend Mark zu gewinnen und dann davon zu gehen. Der lächelnde Empfang des erbärmlichen Menschen, der seine Tage maschinenmäßig damit hinbringt, den Wurf auszurufen, den Satz einzustreichen oder auszusahlen, erschien ihm wie eine gute Vorbedeutung.

Er wollte nicht viel Zeit verlieren, um bald wieder bei seiner Braut zu seyn; ohne sich lange zu besinnen, setzte er daher ziemlich stark auf Roth, das ihm bis dahin so günstig gewesen war, und hoffte recht schnell am Ziele zu seyn. Hören Sie jetzt, wie er dahin gelangte.

Das Gold, was er gesetzt hatte, wurde bei dem ersten Male eingezogen. Jetzt war's ihm nicht mehr möglich, aufzuhören; an der Summe, die er seinem Schwiegervater zu zahlen hatte, fehlte ihm nun schon das Verspielte. Er verdoppelte seinen Satz. Dießmal war ihm das Glück günstiger; er gewann. Voll Freude ließ er Satz und Gewinn stehen; die Karte fiel von Neuem und er hatte verloren. Der Croupier sah ihn wie herausfordernd an.

Das Glück hat sich gewendet — sagte er zu sich selbst — ich will es einmal mit Schwarz versuchen.

Aber Schwarz war ihm feindlich; er verlor und verlor und nicht lange war er am Spieltisch, so war all sein baarres Geld, das er vor wenigen Tagen erst hier gewonnen hatte, wieder zur Bank zurückgekehrt. Er hatte jetzt nichts mehr, als jene fünfzehnhundert Mark in guten Papieren, dieselben, die er vor Kurzem von einem alten Onkel geerbt hatte. Jetzt wurde er aber plötzlich für einen Augenblick vernünftig, es war wie ein Blitz, der ihn erleuchtete.

Fort von hier, sprach's in seinem Innern, ich will denken, daß ich geträumt habe. Ich bin wieder in derselben Stellung, in der ich war; ich will meinem Alten sein Wort zurückgeben; Meta kann den alten Stockfisch meinerwegen heirathen. Und könnt's denn nicht wirklich ein Traum gewesen seyn?

Hart war es wohl, einer häuslichen Niederlassung entsagen zu müssen, in dem Augenblicke, wo man sich schon

so sicher in derselben wählte. Wie wird der alte Fetzthändler wohl sein Zurücktreten aufnehmen? Wie sehr wird Meta ihn verachten? Könnte er nicht seinen ganzen Verlust wiedergewinnen? Rechte ihn vielleicht nicht nur das Glück, um im nächsten Momente ihm Alles wieder mit Zinsen einzubringen? Er besann sich nicht lange. Frisch gewagt ist halb gewonnen und Alles oder Nichts, dachte er bei sich und griff nach seinen Papieren. Er zog den Spielpächter bei Seite und fragte ihn bescheiden, ob er wohl die Papiere in Gold umsetzen wollte; der Mann war gefällig genug, es zu thun. Jetzt setzte er von Neuem, und acht bis zehn Minuten waren hinreichend gewesen, ihn kahl wie eine Kirchenmaus zu machen.

Es würde schwer seyn, mein lieber Freund, sagte Herr Karsten Lühsen nach einer Pause, Ihnen den Zustand zu schildern, in dem sich Fritz befand, nachdem ihm nicht ein Schilling von seinem schönen Gelde geblieben war. Zuerst dachte er daran, den Croupier todzuschlagen, den Spieltisch umzuwerfen und an Alles, was ihn umgab, Rache zu nehmen. Bald aber sah er ein, daß solche Gewaltthätigkeiten unmöglich seien. Er verließ den Ort des Verderbens und jagte, so schnell es ging, nach Hamburg zurück, wo er, ohne einen bestimmten Entschluß zu fassen, auf gut Glück in der Straße umherirrte.

Der Zufall wollte, daß er bei dem Laden des Juweliers vorbeiging, dessen Ohrringe der Grund zu seinem Elend geworden waren. Der Kaufmann stand vor der Thür, erkannte seinen Käufer und ging höflich auf ihn zu;

Ich glaubte, daß Sie mich gestern wieder beehren würden; sagte der Mann, wegen jener schönen Ohrringe, die Ihrer Frau so gefallen haben — entschließen Sie sich schnell, denn ich stehe im Handel mit einem andern Herrn. —

Hol' Sie der Teufel, schrie der arme Junge außer sich, meine Frau, den andern Herrn, und vor Allem aber die Ohrringe selbst, die mich ruinirt haben!

Der Juwelier sprang erschrocken in seinen Laden und

schloß die Thür hinter sich; Frig eilte weiter als ob er verfolgt würde. Er kämpfte mit sich selbst lange Zeit, ob er sich in's Wasser stürzen sollte; endlich siegte die Vernunft. Er beruhigte sich so weit, daß er philosophische Betrachtungen über die Gefahren des Spiels anstellen konnte. Am andern Morgen gab er dem alten Fethändler schriftlich sein Wort zurück, ließ von einem Freunde ein paar Drittelstücke und verließ Hamburg zu Fuße, einen dicken Knotenstock in der Hand, um vorerst seine alte Mutter aufzusuchen, die in einem hannöver'schen Städtchen wohnte. Im Grunde war Frig kein übelgerathener Junge, und der leichtsinnige Streich, zu dem er sich hatte verleiten lassen, sollte ihm zur Lehre für's ganze Leben dienen, und ihn vor jedem Rückfall behüten. Seiner Mutter berichtete er Alles, und gab sich Mühe ein Unterkommen zu erlangen. Mit zwanzig Jahren kann man mit Fleiß und anstelligem Sinn schon zu etwas kommen. Frig ließ keine Gelegenheit aus der Acht, die sich ihm darbot, ihn weiter zu bringen. So kam es, daß er bald ein gutes Geschäft hatte, und da er sparsam dabei lebte, und den Schilling wahrnahm, wie es heißt, so brachte er bald einiges Vermögen zusammen. Was er jetzt gewann, gewann er nicht im Spiele oder in zu gewagten Unternehmungen, was im Ganzen auch nichts Anderes ist, sondern durch angestrengte Thätigkeit, durch kluge Berechnung und Sparsamkeit. Nach und nach wurde er wohlhabend; für seinen Stand reich, und er, der das schöne Hamburg einst zu Fuß, mit einigen geborgten Schillingen in der Tasche, hatte verlassen müssen, kehrte jetzt zu Wagen dorthin zurück.

Nach seinem früheren Prinzipale und dessen Tochter erkundigte er sich nicht, weil er die trübe Erinnerung an jene Zeit, so viel wie möglich fern von sich halten wollte. Es wurde ihm leicht; denn dem Geize des Vaters, so wie der Eitelkeit und Puffsucht der Tochter, die er überdies niemals geliebt hatte, schrieb er ja den traurigen Fehltritt seiner Jugend und dessen Folgen allein zu. Es hatte sich in seinem Herzen ein bitteres Gefühl gegen den Alten festgesetzt, der

ihm einen kurzen Kredit, bei dem er nichts gewagt hätte, so schonungslos abgeschlagen, und Meta's Neigung für Brillanten hatte ihm in der That fünfzehnhundert Mark seines Vermögens gekostet.

Eines Tages jedoch ward er wider Willen auf diese alten Geschichten zurückgeführt. Er wünschte nämlich einen guten Keller zu haben, um einen bedeutenden Vorrath von Sprit und Wein unterzubringen, den er gekauft hatte. Jeden Morgen nahm er die sogenannten wöchentlichen Nachrichten zur Hand, die schon seit sehr langer Zeit ihrem Namen zum Troste täglich erscheinen, und da fand er denn, daß der Keller seines frühern Principals, wegen Fallsissement des bisherigen Inhabers, zu vermieten sei. Der Name des Mannes wäre ihm nicht aufgefallen, weil es ja in Hamburg auch Andere dieses Namens geben konnte, allein der Keller war's, die Lage, die Straße, was ihm sogleich durch den Sinn fuhr. Dieser Keller war ihm wohlbekannt, er wußte, daß er vortrefflich war, und er zögerte nicht, den Handel sogleich richtig zu machen.

Wie sehr hatte sich seitdem Alles verändert; und wie weit war der damals fast verstoßene Fritz gekommen! Er war jetzt ein wohlhabender Mann, der jedem Rede stehen konnte und die Absicht hatte, ein großartiges Geschäft in seinem Fache zu begründen. Zwar war er nicht mehr jung; allein er fühlte sich noch kräftig, und nicht bloß der einladende Gewinn trieb ihn zu neuen Unternehmungen, sondern die Lust an Thätigkeit und der Drang zu schaffen. So kam er denn in den Besitz des Kellers, der ihm einst so schmöde vorenthalten worden war, und er besand sich bereits seit mehren Wochen daselbst, als an einem schönen Morgen, wo er eben mit dem monatlichen Abschluß seiner Kasse beschäftigt war, eine alte Frau zu ihm kommt und ihn um eine kleine Unterredung bittet. Er fragt nach ihren Wünschen.

Sie war ziemlich zerrissen und schmutzig angethan; ihre Haare waren ergraut, ihr Gesicht voller Runzeln, ihr Nacken durch Schwäche gebeugt; aus ihrem Wesen sprachen

deutlich Krankheit, Alter, Mangel, die drei schrecklichsten Geißeln des dahinsterbenden Menschen.

Sind Sie der Herr, der jetzt diese Handlung besigt? fragte die arme Alte.

Ja, lautete die Antwort.

Sie haben da ein gutes Geschäft gemacht; ach! leider ist es Ihrem Vorgänger nicht so ergangen. Haben Sie daher einiges Mitleid mit seiner Wittwe, der die Gläubiger nichts gelassen haben.

Ist Herr Stockfleth gestorben?

Seit einem Monat —

Und was kann ich für seine Wittwe thun?

Geben Sie ihr Arbeit, sprach zitternd die arme Frau, sie will ja gern arbeiten — der Hunger thut so weh — dann aber —

Hier stockte sie — man sah es ihr an, daß das, was sie eben hatte sagen wollen, ihr das Herz abbrückte, daß sie aber nicht im Stande war, die Worte über die Lippen zu bringen. Fritz that, was er vermochte, um sie zu beruhigen. Es gelang ihm endlich, und nun zog sie ein kleines Futteral hervor, öffnete es und zwei brillantene Ohrringe bligten ihm daraus entgegen.

Sie thun ein gutes Werk, wenn Sie dieß hier kaufen, sagte sie mit tiefbewegter Stimme.

Obgleich schon eine sehr lange Zeit verstrichen war, seitdem Fritz die Ohrringe nicht mehr gesehen hatte, so erkannte er sie doch sogleich wieder. Es waren dieselben, welche Meta sich einst so sehr gewünscht hatte, dieselben, die ihn fast zum Selbstmord geführt — er sah sie wieder vor sich und seine jugendliche Verirrung stand lebhaft vor ihm.

Sind Sie die Wittwe Stockfleth? fragte er zögernd die alte, arme Frau, die vor ihm stand.

Ach ja, Herr, gab sie zur Antwort.

Schon wollte er weiter fragen: Also Meta sind Sie? — Aber er hielt die Frage zurück; denn er hatte sie erkannt

unter ihren Runzeln und trotz der armen, elenden Kleidung. Er holte einen Stuhl herbei und bat sie, sich zu setzen.

Warum tragen Sie diese Ohrringe nicht lieber einem Juwelier zum Kaufe an? fragte er. Mir scheint, daß sie dabei viel besser wegkommen würden.

Ach, die Juwelier's! sagte die Alte klagend, die haben kein Treu' und Glauben. Die Ohrringe hier haben achthundert Mark gekostet, ich habe die Rechnung darüber bei mir und jetzt will der Verkäufer selbst nicht mehr als vierhundert dafür geben.

Die Steine werden im Werthe gefallen seyn und die Fassung ist veraltet, erwiderte Fritz. Wahrscheinlich wird es Ihnen schwer, sich von diesen Ohrringen zu trennen?

Ach nein, seufzte die Alte, sie haben mir stets nur Unglück gebracht.

Und nun erzählte sie Alles das, was Fritz schon längst wußte. Ein junger Mensch hatte sie heirathen wollen, Alles war richtig und abgemacht, da verließ er sie plötzlich, ohne daß sie einen Grund dafür anzugeben wußte. Doch mochten wohl eben diese Ohrringe für etwas dabei im Spiele gewesen seyn, deren Besitz sie so sehr ersehnte, daß sie deren Ankauf zur ausdrücklichen Bedingung machte, wenn sie Hrn. Stockfleth ihre Hand geben sollte. Er kaufte die Ohrringe, sie gab ihm ihre Hand, aber die Ehe war sehr unglücklich. Der alte Stockfleth war ein jähzorniger Mann gewesen, dabei liebte er, in's Lotto zu setzen, ergab sich in spätern Jahren dem Trunke, um seine Sorgen zu betäuben und das Ende vom Liede war ein schmähtlicher Bankrott, den er nicht lange überlebte. Er starb auf dem Stroh und seiner Wittwe hinterließ er weniger als nichts — Schulden.

Wären diese Ohrringe nicht gewesen, so schloß sie mit schmerzvollem Ausdruck ihre Erzählung, so würde jener junge Mensch mein Mann geworden seyn, ich wäre glücklich, vielleicht im Wohlstande. Ach, jetzt, da Sie Alles wissen, kaufen Sie mir diesen Schmuck ab; sie thun ein gutes Werk und helfen einer armen Wittwe aus großer Noth.

Ich wünschte endlich dieser Ursache aller meiner Leiden mich zu entäußern. Sie sind wohl glücklich verheirathet; Sie haben eine liebe Frau, eine schöne Tochter. Kaufen Sie, das Geschenk wird Ihnen Freude machen.

Ich habe weder Weib noch Kind, sagte Fritz sehr ernst, aber dennoch kaufe ich diese Ohrringe — Meta!

Meta! schrie die arme Frau überrascht. Sie kennen mich also?

Ja, Meta! ich kenne auch die Ohrringe, die Sie mir zum Verkaufe anbieten.

Wie? Sie kennen — Sie wären?

Ich weiß, daß Sie Fritz, den Lehrling ihres Vaters, heirathen sollten und daß der Leichtsinne des Menschen Schuld war, daß nichts daraus wurde. Ich selbst bin jener Fritz —

Bei diesen Worten sprang der junge Freund, der mit Herrn Karsten Lührsen eben beim Weine saß und dem er diese Geschichte erzählte, in die Höhe und unterbrach seine Erzählung:

Erlauben Sie mir man, Herr Lührsen, ist es nicht wahr? Heißen Sie nicht mit dem ersten Taufnamen Fritz?

Ja so heiße ich — Und was nun weiter?

Und was nun weiter? Ja doch — erzählen Sie nur —

Je nun, was ich Ihnen hier mitgetheilt habe, war meine eigene Geschichte. Sie können denken, daß ich Meta in's Haus nahm und die Ohrringe kaufte. Die arme, unglückliche Frau hat einen Zufluchtsort bei mir gefunden; mag sie nun inmerhin manches anstellen, Flaschen zerbrechen und dergleichen; ich ertrage Alles, ich sage kein böses Wort dazu. Sie soll hier bei mir sterben, und gehe ich vor ihr heim, so Sorge ich für sie, daß sie es bis an ihr seliges Ende gut hat und keinem Fremden mehr zur Last fallen darf.

Hier stand Herr Karsten Lührsen auf, schloß seine eiserne Kasse auf und hob ein Futteral daraus hervor, welches die verhängnißvollen Ohrringe umschloß:

Sehen Sie, sagte er zu seinem jungen Freunde, hier